

hliumunt.

Indem dr. Förstemann im ersten bande d. zeitschr. p. 8 über das auslautende d oder t mehrerer alt- und neuhochdeutscher formen spricht und es für einen unorganischen zusatz erklärt, berührt er auch das wort „leumund“. Demselben entspricht das ahd. hliumunt mit der gebräuchlichern nebenform liumunt oder liumint (vgl. Graff althochdeutscher sprachsch. IV, 1100) und es ist, wie schon Graff richtig angiebt, von der grundform çru abgeleitet. Dafs die bedeutung der letztern „hören“ schon in sehr früher zeit in „nennen hören“, „sich nennen hören“ übergang, wie es am vollständigsten in den griechischen redensarten mit κλύειν (z. b. Aesch. Prom. 868 βουλήσεται — κλύειν ἀναλκίς μᾶλλον ἢ μαιφρονος) bewerkstelligt ist, das bezeugt das vielen indogerm. sprachen gemeinsame çravas und auch manche vedische stelle, in der die anwendung von çru nahezu dieselbe ist, wie die des griech. κλύειν. So heifst es Rigv. II, 33, 4:

bhisháktamañ tvà bhishájâñ çriṇômi

(o Rudra) dich höre ich als der ärzte besten gepriesen. Rk. IV, 30, 2:

satrá' tê ánu kṛishtáyô víçvâ cakréva vâvṛituḥ |

satrá' mahá'ñ asi çrutah ||

(o Indra) stets folgen dir die menschen wie die wagenräder alle nach, stets bist du als ein großer gepriesen.

Auch das participium çrutáḥ wird öfter ganz wie κλυτός gebraucht, z. b. Rigv. II, 33, 11:

stuhí çrutáñ gartasádañ yúvânañ mṛigáñ na bhîmám upahat-
nûm ugráñ ||

preise den berühmten (Rudra) den auf dem streitwagen sitzenden, den jüngling, der furchtbar wie ein reisendes thier, den schrecklichen.

Was das suffix munt anbetrifft, so ist es auf jeden fall nahezu mit dem skr. man, griech. ματ, lat. men identisch. Schon im gothischen hat sich dieses in verschiedene formen gespalten. Theils wird es durch ma nach der sogenannten schwachen declination vertreten, wie in hliuman, theils ist es in ma nach der starken abgestumpft, wie in stôma; daneben finden wir es mit antritt anderer suffixe vollständig erhalten. Das a ist aber in diesem falle, wie auch sonst oft in u übergegangen, z. b. lauhmun-ja = lumen, glitmun-jan. Wir sind demnach nicht berech-

tigt, ein hliumunt auf das noch vorhandene hliuma(n) zurückzuführen, sondern müssen (auch nach analogie von hunds) ein goth. *hliumund(a) dafür ansetzen. Im althochdeutschen pflegt a nicht in u überzugehen und auch das unorganische anfügen eines t ist keineswegs gewöhnlich, vielleicht aber doch in den wörtern auf oht anzunehmen. Wenn es nun auch nicht gelegnet werden kann, das weiterhin im deutschen häufig ein t oder d unorganisch an mancherlei auch auf n auslautende wörter (z. b. mond) getreten ist und noch jetzt die anzahl derselben sich in der volkssprache stets vergrößert, so darf man dies kaum für das gothische und althochdeutsche annehmen. Es giebt ja noch sonst eine ganze anzahl gothischer und althochdeutscher wörter, die auf nd resp. nt auslauten und in denen das letztere sicher organisch ist (vgl. Grimm's deutsche gramm. II, 344). Eben dasselbe gilt auch von dem einzigen, dem hliumunt ganz analogen gothischen worte, sniumundô.

Dem griech. *συνώ, skr. snu entspricht bekanntlich im gothischen ziemlich genau snivan. Neben diesem worte erscheint in ziemlich gleicher bedeutung ein sniumjan (vgl. z. b. Luc. II, 16; XIX, 5. 6), welches offenbar durch jan von einem nom. abstr. *sniuma abgeleitet ist (cfr. klismjan-mô). Wir finden jedoch kein solches wort, aber eine nahe stehende form sniumundô mit der bedeutung eilig. So heisst es Marc. VI, 25: jah atgaggandei sunsáiv sniumundô du thamma thiudana báth u. s. w.; Luc. I, 39: Usstándandei than Marjam in tháim dagam iddja in bairgahein sniumundô in baúrg Judins. An beiden stellen ist es übersetzung des griech. *μετὰ σπουδῆς*. Ferner findet sich der comparativ sniumundôs für griech. *σπουδαιότερος* im brieftext an die Phil. II, 25 gebraucht. Die dem adverb zu grunde liegende form wird *sniumunda gelautet haben und höchst wahrscheinlich adjectiv gewesen sein, da die meisten der erklärten adverbialformen auf ô von solchen abgeleitet sind. Das suffix munda, welches dem in hliumunt vollständig äusserlich gleichsteht, entspricht, wenn wir das oben über u bemerkte erwägen und die part. anda = ant hinzuziehen, genau dem skr. mant, welches als primäres adjectivsuffix in dyumánt und dasmánt auftritt. Es kann also keinem zweifel unterliegen, das in diesem falle das gothische eine sehr alte form bewahrt hat. Wir werden also um so bedenkllicher sein müssen, in hliumunt den dental für unorganischen zusatz zu erklären. Man kann nun freilich einwerfen, eine ab-

stracta bildende suffixform mant existire nicht. Allein das griech. *μῆτις* neben skr. *man* und lat. *men* weist schon auf eine solche hin, ebenso wie die lateinischen bildungen auf *mentum* und einzelne wörter wie *sementis* oder *sîmanta*. Noch bestimmter aber wird die echtheit des *t* durch eine ziemlich genau entsprechende vedische form bewiesen.

Dem *hliumunt* würde nach dem obigen regelrecht ein skr. **çrôman* entsprechen, welches zwar nach *Uṇādi IV, 142* gebildet werden kann, bis jetzt aber noch nicht belegt ist. Dagegen heifst es in einem liede des *Rigvêda*, welches an die *Açvin's* gerichtet und wo von der rettung des *Bhujyus* aus dem oceane die rede ist. *I, 182, 7*:

U'd açvinâ ûhathuḥ çrómatâya kaṁ

(den *Bhujyus*) führtet ihr wohl heraus zum ruhme. Ferner *Rigv. VII, 24. 5*:

Indra tvâyám arká êtê' vâsûnâṁ divîva dyâ'm ádhi naḥ srómataṁ dhâḥ |

O *Indra* um schätze fleht dieses loblied dich an, wie am tage den himmel breite ruhm über uns aus.

Wir finden also ein wort *srómatam* (wohl neutr. gen. da abstract.) mit der bedeutung ruhm. *Sâyaṇa* erklärt es in der ersten stelle durch *kirttimattvâya*, in der zweiten durch *çravaṇîyam annaṁ putraṁ vâ*. Die letztere umschreibung ist dem sinne nach entschieden richtig, wenn auch das bild für die übersetzung „ruhm“ spricht. Man vergleiche dafür den gebrauch von *dymna* und *yaças* (*Benfey glossar z. Chrestomath.* unter *dymna*) und stellen wie *Rigv. I, 92, 8*, wo der dichter den *rayîṁ yaçasam açvabudhyam* nennt.

Was die bildung des wortes anbetrifft, so scheint es von einem *çrómat* durch suffix *a* abgeleitet zu sein, welches häufig von abstrakten adjectiva in der bedeutung „damit versehen“ bildet (das neutrum desselben kann natürlich wieder abstract werden). Da aber die existenz desselben neuerdings durch *dr. Leo Meyer* in d. *zeitschr. VIII, 156* bezweifelt zu werden scheint, so führe ich einige beispiele an. Aufser den von den indischen grammatikern so erklärten worten, unter denen *vachasá* (*Rigv. I, 112, 2*) in der bedeutung „sänger“ ein sehr schlagendes beispiel ist, findet sich z. b. noch *arṇasá* im luftmeer befindlich (*Rigv. V, 54, 6*). Das letztere darf nicht, wie *Pân IV, 2. 180* will, von *arṇa* durch *sa* abgeleitet werden, da dieses nicht „luft-

meer“ bedeutet. Es schließt sich vielmehr unmittelbar an *arhas* an (der nachweis aus dem Vêda fehlt im Böhrl.-Rothschen lex.). Ferner gehört hierher noch *tavishá* von **tavis*, welches sich zu *tu* wie *havis* zu *hu* verhalten würde, und auch *mánusha*, welches im accent mit *çrómata*m stimmt. Andere beispiele sehe man bei Benfey vollst. gramm. unter suff. *anta*, *ata*, *mána*.

Aus dem griechischen gehört hierher: *ἐρμυρός* - **μωv* (cfr. *μα(τ)*) *μελανός* — *α(ν)ς*, *μελεθωνός* — *δών*, *πέλωρος* — *λωρ*, *παρός* — *πάρ*, *ποιίμνη* — *μην*, *ὑδρα* — *δωρ*, *φλεγμονή* — **μωv*, von denen ebenfalls mehrere in bezug auf den accent genau stimmen. Die so aus *çrómata*m erschlossene grundform **çrómata*, welche genau den griechischen wörtern auf *ματ* entspricht, scheint mir, da auch die bedeutung vollkommen stimmt, das sanskritische ebenbild von *hlumant* zu sein. Wir hätten alsdann in dem letztern die vollste form des alten abstractsuffixes *mant* erhalten, welche sich sonst theils in *man*, theils in *mat* abstumpfte, ganz, wie in *sniumant*-*ô*, die vollste form des adjectivsuffixes.

London, 19. nov. 1859.

Georg Bühler.

Die lateinischen adverbia auf -tim.

Es ist eine gemeingültige überlieferung geworden, daß die adverbia auf -tim des lateinischen accusative mit dem suffix -ti gebildeter weiblicher abstracta seien. Wenn sich nun auch gegen eine derartige wortbildung nichts einwenden läßt, so befriedigt diese erklärung doch von seiten der bedeutung dieses casus nicht recht. Es möge daher hier eine andere deutung dieser formen versucht werden, die meines wissens bis jetzt noch niemandem eingefallen ist, obwohl die sache nicht allzufern liegt.— Man ist darüber einig, daß adverbien wie *istim*, *illim*, *olim* locative sind und in ihrer bildung zu dem umbrischen locative auf -men, -me stimmen, wenn man auch die endung -im verschieden deutet. Das m von -im ist der rest von -smin, des locative des an andre pronomina antretender. pronomens *sma*, woraus zunächst (mit verlust des s) -min (in *ta-men* für *ta-min* skr. *ta-smin*), dann -mi (in *ta-me* und *cu-me* für *ta-mi* und *cu-mi*) und endlich, mit dem nach lateinischem auslautgesetz nothwendigen abfall des schließenden kurzen vocals, -m wird